Industrielle und geschäftliche Tätigkeiten

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **59 (1992)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3. Industrielle und geschäftliche Tätigkeiten

3.1. Allgemeines

Beim Betrachten der industriellen Entwicklungen im 19. Jahrhundert müssen wir für das bessere Verständnis dieser Zeit auch die geistigen Strömungen berücksichtigen, die sehr stark geprägt waren vom Gedankengut des Liberalismus. Dieser verbreitete in bezug auf Technik, Wissenschaft sowie auch das menschliche Vermögen einen starken Fortschrittsglauben, der durch die aufstrebende Industrialisierung zusätzlich gefördert wurde.
Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hatte auch in der Schweiz die Mechanisierung und die Gründung vorerst von Spinnereibetrieben eingesetzt. Dies wurde durch einen allgemeinen Mangel an Garn mit einer parallel dazu gestiegenen Nachfrage, welche die Preise in die Höhe schnellen liess, gefördert.[1]
Zu den Gründern der ersten Fabriken gehörten Baumwoll-, Garn- und Tuchhändler. Sie errichteten ihre Unternehmen vor allem an Standorten, an denen bereits vorhandene Wasserkräfte den Betrieb einer Fabrik begünstigten.

Diese Gegebenheit finden wir auch im Neuthal, wo 1825 die Winterthurer Firma Geilinger & Blum zusammen mit Johann Rudolf Guyer die heute noch bestehende Mühle Müedsbach samt Wasserrechten kaufte, um eine Fabrik zu errichten. 1826/27 begannen sie mit dem Bau einer Spinnerei.[2] Die Fabrikanlage wurde von der Mühle her talabwärts, direkt unter der Hochebene errichtet, was die Schaffung von mehreren Stausystemen ermöglichte und die Fallhöhe des Wassers für den Antrieb der Wasserräder garantierte.

Die fortschreitende Mechanisierung im ersten Drittel des 19. Jh. verschlechterte die Lage der Spinner, die zuvor als Heimarbeiter gearbeitet hatten, und es drohte ihnen Arbeitslosigkeit. Dank der gesteigerten Produktivität bei der mechanischen Garnherstellung fanden dann aber viele ihr Auskommen als Weber. Eine Umlagerung, die sich vor allem auch im Zürcher Oberland sehr gut nachweisen lässt.[3]
In der Krisenzeit der 1830er Jahre verschwanden viele der ursprünglichen Kleinbetriebe im Zürcher Oberland oder gingen in kapitalkräftigere Hände über. An die Spitze der Spinnereien traten «aus dem Handelsstande herausgewachsene, kaufmännisch gut gebildete Unternehmer, frühere Rohbaumwoll- oder Garnhändler»[4].

Diese Fabrikherren waren geprägt vom Gedankengut des Liberalismus, der neben dem oben erwähnten Fortschrittsglauben auch eine freie Entwicklung des Menschen und die möglichst weitgehende Entfaltung jedes einzelnen forderte, indem er davon ausging, dass der Mensch von Natur aus gut sei und recht handle. Diese Überzeugung führte unter anderem dazu, dass zu Beginn des 19. Jh. die

1 vgl. Dudzik, Innovation, S. 144 f.
2 Gubler, Knowledge, S. 234
Zum Namen Neuthal: er wurde von J. R. Guyer für die Fabrik geschaffen, denn eigentlich hiess und heisst die Gegend «Mülichram», und die Mühle hatte den Namen «Müedsbach»
3 Haegi, Entwicklung..., S. 48 f.
4 Haegi, Entwicklung..., S. 57

Arbeiterschutzbestimmungen zugunsten des alten patriarchalischen Fürsorgedenkens zurücktraten.[5] Als Geburtshelferin des Schweizer Liberalismus diente einerseits sicher die Pariser Juli-Revolution, andererseits aber auch die Unzufriedenheit der Zürcher Landschaft. Diese war in ihren politischen Rechten sehr eingeschränkt, dabei aber immer mehr zur Trägerin des wirtschaftlichen Aufschwungs geworden. Nun wollten diese aufstrebenden Schichten auch politisch Einfluss nehmen können.[6] Zu seinen Begründern gehörten Männer und Frauen der akademisch gebildeten Elite, der höheren Verwaltungs- und Justizbürokratie, von Universitätsfakultäten, der Ärzteschaft oder der Unternehmer- und Kaufmannschaft. Der Anspruch auf eine Weiterentwicklung der Demokratie wurde grundsätzlich akzeptiert, vorerst sollten die Volksmassen aber erst einmal gebildet werden. Dies strebten sie mit ihrem Engagement für eine verbesserte Volksbildung auch an. Bis dahin aber sollte die Regierungsmacht in den Händen von «Menschen ihres Formats»[7] verbleiben. In dieser Charakterisierung des liberalen Gedankengutes tritt wiederum stark das Element des Patriarchats hervor. Es war selbstverständlich, dass der besser Gebildete die Verantwortung für die übrigen übernehmen musste und dabei nicht in erster Linie an sein eigenes, sondern an das Wohl der Gesellschaft denken musste. Diesen Ideen sind wir ja bei Adolf Guyers Tagebucheintragungen immer wieder begegnet.
Dieses Gedankengut wurde auch dadurch unterstützt, dass durch die Entstehung eines eigentlichen Fabrikherrenstandes eine neue soziale Ordnung geschaffen worden war. Indem der Fabrikherr Arbeit gab, griff er durch die damit verbundenen Aufgaben und Kompetenzen wie beispielsweise Lohnzahlungen, Zahlungstermine, Arbeitszeitregelung, Befehlsgewalt und ähnlichem stark in das Leben der Gemeinden ein und übernahm so Verantwortung für seine Mitarbeiter und Mitbürger.[8]
Da sich die Fabrikherren jedoch nicht immer nur patriarchalisch positiv – also im väterlich beschützenden Sinn – um ihre Arbeiter bemühten, entstanden schon früh sozialpädagogische Bestrebungen, die sich vor allem in Gründungen von «Gemeinnützigen Gesellschaften» äusserten. In diesen Gesellschaften wurde immer wieder darauf hingewiesen, der Herr solle seine Arbeiter entsprechend dem liberalen Gedankengut auch beschützen und die Rolle eines Vaters und Volkserziehers übernehmen, so dass die Fabrik zu einer Art «Lebensschule» werden könne.[9]

Die Notwendigkeit der Wiedereinführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes zeigt jedoch, dass viele Unternehmer von diesen Grundideen des Liberalismus abwichen und sich mehr zu Materialisten entwickelten, für die der Gewinn vor dem Wohl der Arbeiter stand.

In den 1840er Jahren stellen wir einen raschen Aufschwung der Weberei im Zürcher Oberland fest. 1841/42 erfand Caspar Honegger in Rüti eine verbesserte Konstruktion des Webstuhles, was mit ein Anstoss zu dieser Entwicklung gewesen sein mag. In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre setzte vor allem in der Weberei

5 Hauser, Wirtschaftsgeschichte, S. 192
6 Stadler, Das liberale Zürich, S. 172/173
7 Craig, Geld und Geist, S. 42
8 Braun, Sozialer Wandel..., S. 92 f.
9 ibidem

eine schwere Rezession ein, mitverursacht von den Auswirkungen der Revolutionen in Europa. Während dieser Zeit stellen wir generell eine Verknappung der Geldmittel fest sowie eine Teuerung der Lebensmittelpreise. In der Folge sank die Nachfrage nach Textilprodukten. Erst nach Abklingen der Revolutionen in Europa erfolgte auch eine wirtschaftliche Beruhigung.[10] Um die Mitte des 19. Jh. nahm die Wirtschaft dann steten Aufschwung und dehnte sich aus, «... nachhaltig beeinflusst auch durch den Eisenbahnbau ... Die Bautätigkeit nahm erstmals einen grösseren Umfang an, der Kapitalverkehr wurde intensiviert, und es entstanden zahlreiche Banken und Versicherungsgesellschaften; in der Industrie setzte ein eigentliches Gründungsfieber ein.»[11]
In den 1850er Jahren zeigte sich dies in der Tendenz zur Bildung grösserer Industriebetriebe, was einerseits durch die Vergrösserung schon bestehender Betriebe und andererseits durch eine beschränkte Zahl von Neugründungen geschah. Diese Entwicklung lässt sich auch im Neuthal, das 1853 ganz von J. R. Guyer übernommen wurde[12], verfolgen.
Einerseits wurde die Fabrik nach ihrem Ausbau auf rund 14 200 Spindeln zu einer der grössten[13], andererseits gründete J. R. Guyer zusammen mit Felix Jucker 1859 eine neue Fabrik unter der Firmenbezeichnung Guyer + Cie. im Tösstal, die früher bereits erwähnte Weberei Grünthal[14] in Juckern bei Saland.

In den 1860er Jahren erfolgte eine Verlagerung der Produktion von bisher hauptsächlich groben und mittelfeinen Garnen, die dem Bedarf der heimischen Webereien bis anhin am besten entsprochen hatten, hin zu mittelfeinen und feinen Garnen. Diese Umorientierung war sehr stark beeinflusst vom amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865), der die Rohbaumwollpreise in die Höhe klettern liess und eine Lieferung von amerikanischer Baumwolle teilweise ganz verunmöglichte. Der Mangel an amerikanischer Baumwolle war für die Schweiz anfänglich ein positiver Geschäftsfaktor, da sie grosse Baumwollreserven hatte, die sie nun an andere Länder verkaufen konnte. Später begannen diese entweder selber Baumwolle anzupflanzen oder stellten auf ägyptische Baumwolle um.[15]
Die Schweiz, die wegen des raschen Aufschwungs ihrer Industrie in der ersten Hälfte des 19. Jh. in die Gruppe der eigentlichen Industrieländer eingetreten war, wurde in den 1860er und 1870er Jahren auch von der allgemeinen Depression erfasst. Zu dieser Entwicklung hatten vor allem der Zerfall der Getreidepreise 1861–1865, Missernten in den darauffolgenden Jahren sowie hohe Hypothekarzinsen geführt. Der Preiszerfall des Silbers, anhaltend schlechte Ernten auch in den Jahren 1873–1878 und steigende Rohstoffpreise trugen das ihre zu der schlechten Lage bei.[16] Bis 1876 konnte sich zwar der Binnenmarkt in der Schweiz noch halten, doch dann brach auch er zusammen. Dies war mit ein Grund für den Zusammenbruch im Eisenbahnsektor 1877. In den Jahren 1874–1879 wurde allgemein der schärfste Konjunkturrückgang im 19. Jh. verzeichnet.[17] In dieser Zeit gingen viele Länder von der Freihandels- zur Schutzzollpolitik über, was auch zu Schutzzollbewegungen in der Schweiz führte. Zolltarifrevisionen und diverse Handelsverträge zur Linderung der Verluste mussten eingeführt werden.[18]

10 Salzmann, S. 150 f.
11 Hauser, Wirtschaftsgeschichte, S. 194
12 Ragionenbuch des Bezirks Hinwil: Übernahme per 4. April 1853
13 cf. Dudzik, Innovation, S. 495
14 Dudzik, Innovation, S. 184
15 Leimgruber, Wende, S. 116
16 Schaffner, Demokratische Bewegung, S. 107 f.
17 Dudzik, Innovation, S. 314 f.
18 Leimgruber, Wende, S. 118 ff.

In der Schweiz kamen zu den allgemeinen Mechanismen der Depression (starker Konsumrückgang bei steigender Produktion mit daraus resultierendem Preiszerfall) ein erheblicher Rückstand in der Rationalisierung der Fabriken gegenüber England sowie die Einführung des Fabrikgesetzes von 1877 als zusätzliche Erschwernisse. Der in diesem Gesetz festgelegte Elf-Stunden-Tag trieb die Produktionskosten nämlich zusätzlich in die Höhe.[19]
Als Gegenmassnahme in dieser Krise stellen wir Konzernbildungen (z. B. H. Kunz und Nachfolger) oder die Verlagerung von Konzernen ins Ausland, wie etwa nach Süddeutschland (z. B. H. Honegger in Thiengen), fest.[20]
Viele Betriebe gingen in diesen Jahren aber auch in Konkurs. Dies traf vor allem bei Betrieben zu, die viel Fremdkapital investiert hatten. J. R. Guyer hatte vorwiegend Eigenkapital oder dann Fremdkapital, das er in seiner eigenen Familie geliehen hatte, eingesetzt, was damals eine durchaus übliche Form der Investition war.[21]

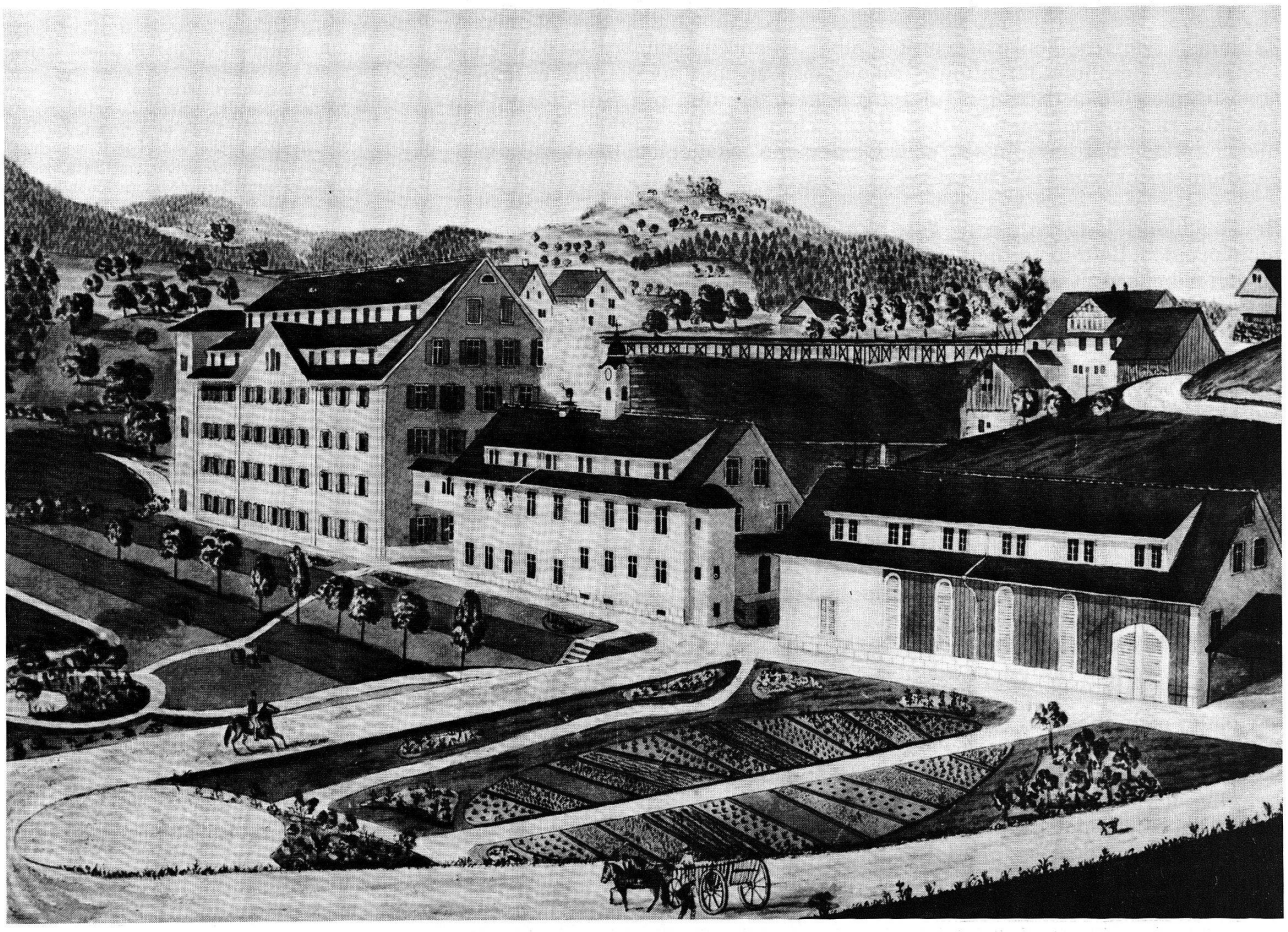
3.2. Zurück im Neuthal

Doch zurück zu den Entwicklungen im Neuthal und dem Leben Adolf Guyers nach seiner Rückkehr in die Heimat.
Die Fabrikanlage im Neuthal war und ist noch immer eine typische Gesamtanlage einer Textilfabrik des 19. Jahrhunderts, die neben Betriebs-, Wohn- und Ökonomiegebäuden auch Stausysteme – in diesem Fall künstliche Weiheranlagen – und Kraftübertragungsbauten umfasste.[22]
Wie bereits erwähnt, begann um 1826 die Firma Geilinger & Blum und Guyer mit der Errichtung einer Fabrikanlage. 1835 wurde die Anlage von Guyer und Caspar Reinhart als Rechtsnachfolger der Firma Geilinger & Blum übernommen.[23]
Neben dem Spinnereigebäude liess J.R. Guyer im selben Jahr ein Fabrikantenwohnhaus mit freistehendem Ökonomiegebäude errichten.[24]

In den 1850er Jahren liess J. R. Guyer, nachdem er sich von Reinhart getrennt hatte, die Wasserkraftanlagen ausbauen, um die Energieversorgung der langsam wachsenden Anlage sicherzustellen.
Dank einem Bericht, zusammengestellt aus den Akten der Zürcher Fabrikkommission, wissen wir aus dieser Zeit auch etwas über die Anstellungsbedingungen in J. R. Guyers Fabrik. 1858 beschäftigte J. R. Guyer total 164 Angestellte für den Betrieb von 14 232 Spindeln. Die Löhne bewegten sich zwischen Fr. –.58 und 3.–/Tag, bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 13,5 Stunden. Laut Treichler stand J. R. Guyer mit diesen Anstellungsbedingungen im Vergleich zu anderen Fabrikherren recht gut da.[25]
Es gab auch eine Fabrikverordnung, die aber nur die Kündigungszeiten (vier Wochen für Arbeiter, zwei Wochen für den Fabrikherrn[26]) regelte sowie auch eine Krankenkasse für seine Arbeiter. Diese war 1852 gegründet worden und wurde vor allem durch Bussen, die die Arbeiter bei irgendwelchen Vergehen zu

19 Weidmann, Die soziale Entwicklung, S. 26
20 Dudzik, Innovation, S. 348
21 cf. ibidem S. 184
22 Kantonale Denkmalpflege, Die Sanierung...
23 Ragionenbuch des Bezirks Hinwil. Per 24.12.1835 wurde die Übernahme gemeldet
24 Vgl. Plan S. 36
25 Treichler, Mittheilungen, S. 36/37
26 ibidem S. 56/57

Älteste Ansicht der Fabrikanlage im Neuthal, um 1840. Von links nach rechts: Fabrik, Wohnhaus, Ökonomiegebäude.



Reproduktion von W. Sprenger, Bauma. (Der Standort des Originals sowie der Autor sind unbekannt.)

bezahlen hatten, gespiesen. Reichte dieser Betrag nicht aus, um genügend Geld in der Kasse zu haben, wurde den Mitarbeitern bei jedem Zahltag 1% des Lohnes abgezogen. Dafür erhielten sie bei längerer Krankheit eine Art Lohnersatz-Zahlung.[27] Die Krankenkasse verfügte über einen eigenen Vorstand, der eine Generalversammlung durchführte, die unter anderem über die Jahresrechnung abzustimmen hatte. Statutenänderungen konnten nur mit Einwilligung des Fabrikherrn vorgenommen werden. Bezüglich Anlage des Guthabens der Kasse hiess es in den Bestimmungen: «Die Gelder sind wo möglich bei dem Fabrikeigenthümer zinstragend anzulegen.»[28]

Bei Treichler ist festgehalten, dass die Einrichtung einer Krankenkasse noch lange nicht in jedem Betrieb vorhanden war[29]. Dies zeigt, dass Vater Guyer seine Pflicht, zu den Arbeitern zu schauen, ernst nahm. Im weiteren weist Treichler darauf hin, dass die Arbeiter im ganzen Bezirk Hinwil aus der ärmsten Schicht stammten und deshalb ihre Bedingungen allgemein sehr schlecht waren.[30]

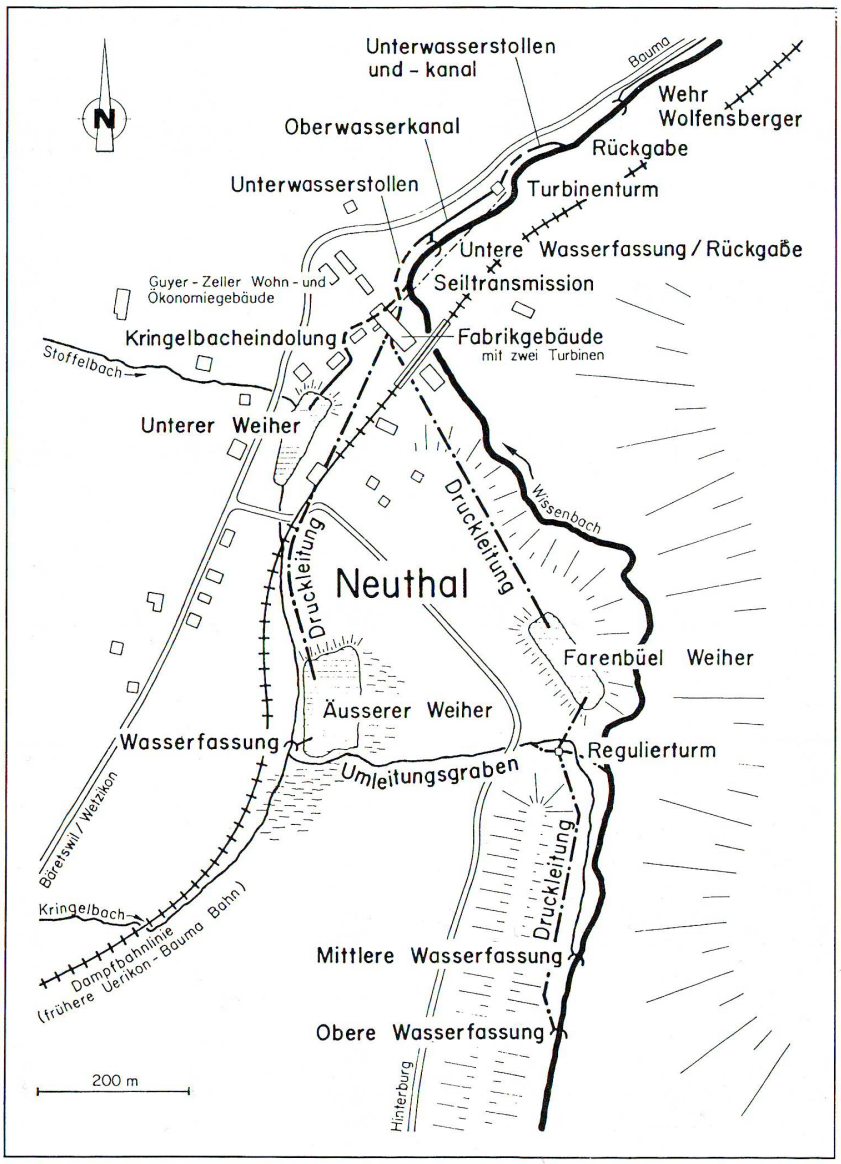
Nach der Rückkehr Adolfs in die Heimat 1863 beteiligte er sich an den Geschäften des Vaters und wurde auf den 1. Mai 1866[31] Teilhaber der Fabrik.

Über die Zeit Adolf Guyers, die er zu Hause bei seinen Eltern verbrachte, sind wir leider sehr schlecht unterrichtet, doch vermutlich hatte sich Adolf Guyer nach seiner langen Abwesenheit vorerst ganz den Geschäften zu widmen. Die Integration im väterlichen Betrieb scheint zu dieser Zeit das Wichtigste im Leben Adolf Guyers gewesen zu sein. Daneben erfahren wir aus den Erinnerungen seines Freundes Rehsteiner, dass sich Adolfs Mutter einmal darüber beklagt hatte, ihr Sohn habe noch keine Gelegenheit gehabt, eine erfreuliche Brautwahl zu treffen.[32] Ein Versuch, in St. Gallen eine Tochter aus einer renommierten Familie als Braut nach Hause führen zu können, war nicht gelungen, da die betreffende Person offenbar nicht zu Adolf gepasst hatte. Über diesen Heiratsversuch wissen wir leider nicht mehr als das, was uns Rehsteiner in seinen Erinnerungen überliefert. Er war von seinem Freund Adolf Mitte August 1867 darum gebeten worden, mit ihm nach St. Gallen zu reisen. Dort sollte er einen Cousin, der bei der betreffenden Familie Arzt war, unter aller Diskretion fragen, «... wie es sanitarisch steht bei Fräulein N. in der Familie N ...». Rehsteiner vermutete, dass diese Beziehung durch den Verkehr Spinnereibesitzer – Kaufleute im Garnhandel entstanden sei. Für die damalige Zeit war es nichts Aussergewöhnliches, dass Fabrikbesitzer und Kaufleute unter sich heirateten. Dadurch konnte das Problem der Expansion der Unternehmen sowie auch der Erbteilung leichter gelöst werden.[33]

Dies war auch im Zürcher Oberland der Fall, wo verschiedene Firmen, vor allem im oberen Glattal, durch Heirat miteinander verbunden waren.[34] Dies ergab eine politisch-wirtschaftliche Machtkonzentration in den Fabrikdörfern, was den Fabrikherren eine grosse Einflussnahme auf das allgemeine Geschehen erlaubte. Zudem wurden so auch die Möglichkeiten für Kredite erweitert, denn, wie wir

27 Treichler, Mittheilungen, S. 94/95
28 ibidem S. 109
29 ibidem S. 136
30 ibidem S. 166
31 Ragionenbuch des Bezirks Hinwil, Eintrag per 1.5.1866
32 Rehsteiner, Erinnerungen ...
33 Braun, Sozialer Wandel ..., S. 103
34 Jäger, S. 151 / vgl. auch Braun, Zur Entstehung, S. 105: er weist vor allem auch auf die Verwandtenbeziehungen zwischen St. Galler und Glarner Unternehmen hin

Übersichtsplan der Fabrikanlage im Neuthal.



Aus: Frühindustrielle Wasserkraftanlagen im Zürcher Oberland. Sonderdruck aus den Heften 3/91, 6/91 und 21/91 der Zeitschrift «Schweizer Ingenieur und Architekt» (SIA), Zürich 1991, S. 7.

weiter oben gesehen haben, war es üblich, Geld für Investitionen vor allem in der Verwandtschaft zu leihen.

1868 erfolgte dann die Verlobung Adolf Guyers mit Anna Wilhelmina Zeller (*4.10.1848), ein Schritt ganz im oben genannten Sinn. Die Braut stammte aus der angesehenen Zürcher Industriellenfamilie Zeller, die seit mehr als 200 Jahren im Besitz der Zürcher Seidenfärberei «im Bierhaus» sowie der 1784 gegründeten Färberei «im Drahtschmidli» war. Auch die Färberei «in der Walche» und die 1811 eröffnete erste Türkischrotfärberei der Schweiz gehörten zum Besitz der Familie Zeller. Adolf Guyers Schwiegervater, der nach der Auflösung der Firma «In der Walche» vor allem gemeinnützig tätig war, war 1861 Initiant der AG für die Erstellung von Arbeiterwohnungen.[35]
Am 11. März 1869 heirateten Adolf Guyer und Anna Zeller im Fraumünster in Zürich, wo Adolf auch konfirmiert worden war. Die Hochzeitsreise soll die Neuvermählten sehr weit in der Welt herumgebracht haben.[36]

3.3. Vom Neuthal nach Zürich

Vorerst nahm das junge Paar Wohnsitz im «Promenadenhof» am Zeltweg. Wie aus einigen Briefen hervorgeht, waren seine Eltern mit diesem Wohnsitzwechsel nicht einverstanden. Der Abschied vom Neuthal muss sehr schwer gewesen sein, denn Adolf schreibt in einem Brief «. . ., allein ich werde nicht versuchen, die Vorwürfe, die du mir gemacht hast, irgendwie zu widerlegen.»[37]
Woraus diese Vorwürfe genau bestanden haben, geht aus den Briefen nicht hervor. Da er aber detaillierter über die geschäftlichen Differenzen, die er mit dem Vater gehabt hatte, sprach, müssen wir wohl annehmen, dass es mit den Eltern wegen der Heirat auch zu persönlichen Uneinigkeiten gekommen ist.

In bezug auf das Geschäft hatte Adolf die Idee, in Zürich ein Büro als Filiale des Unternehmens im Neuthal zu eröffnen. Da es dort ohnehin zwei Büros gebe, könne man ja probeweise das Webereibureau nach Zürich verlegen, um zu sehen, wie sich die Sache entwickle. Adolf hatte erkannt, dass diese Verlegung nach dem schweizerischen Zentralhandelsplatz und die damit verbundene Öffnung des Betriebes nach aussen vorteilhaft werden könnte. Für ihn stellte Zürich gleichsam den Ausgangspunkt für den Kontakt mit verschiedenen Dörfern sowie auch mit den Städten St.Gallen, Glarus, Winterthur und Mühlhausen dar.[38]
Adolf Guyer, dessen Blick für die Volkswirtschaft auf seinen langen Reisen geschärft worden war, hatte erkannt, dass eine echte Expansion des Unternehmens vom Zürcher Oberland her wohl unmöglich war. Es fehlten vor allem günstige Verkehrswege, die den Transport von Waren erleichtert und eine gewisse Mobilität der Bevölkerung gewährleistet hätten. Aber auch die Informationssituation wie der Anschluss an das Telephon- und Telegraphennetz war im

35 HBLS, Bd. 7, S. 639
36 Rehsteiner, Erinnerungen . . .
37 Brief Adolfs an seinen Vater vom 14.3.69 aus Zürich
38 ibidem

Die Fabrikanlage im Neuthal, heutiger Zustand.

Oben: Fabrikgebäude.

Unten (von vorne nach hinten): Ökonomiegebäude, Wohnhaus, Fabrik. Fotos der Verfasserin, 1991.

Gegensatz zu Zürich viel schlechter und erschwerte die Geschäftsbeziehungen in zunehmendem Masse.
Zürich als zentraler Handelsplatz schien Adolf Guyer wohl für seine Pläne alle diese Vorteile und nötigen Grundlagen zu bieten, denn hier hatte man Zugang zum internationalen Handel!
Vielleicht spielte er auch immer noch mit seinen Jugendplänen oder wenigstens einem Teil davon und beabsichtigte, beispielsweise ein Studium aufzunehmen.

Um die Bedenken des Vaters gegen sein Vorhaben zu zerstreuen, versicherte er, dass dieser sich jederzeit durch Besuche in Zürich über den Geschäftsgang vergewissern könne. Er war auch bereit, jede Woche einen Bericht über seine Geschäfte abzuliefern. Für Adolf Guyer war es von grosser Bedeutung, dass er sich bewähren konnte. Sollte dies nicht der Fall sein, war er bereit, sich den Bestimmungen des Vaters zu fügen. Aber er wollte in Zürich auf keinen Fall zu einem blossen «Pflasterstampfer» werden.[39] Der Vater gab dem Drängen seines Sohnes nach, so dass in Zürich ein Import-Exportgeschäft unter dem Namen J. R. Guyer gegründet wurde. Dieses konzentrierte sich hauptsächlich auf den Handel mit Textilien und hatte mit der Zeit weltweite finanzielle Beziehungen.[40]
In die Zeit seines Umzugs nach Zürich fiel auch der erste eigene Handel, den Guyer-Zeller, wie Adolf sich nun nannte, abschloss. 1872 kaufte er die Bürgliterrasse in Zürich Enge. Dass dieser Kauf sehr geschickt gewesen war, zeigte sich daran, dass Guyer-Zeller kurz nach dem Kauf zum Preis von Fr. 210 000.– ein Kaufanerbieten über Fr. 300 000.– erhielt.

In den 1880er Jahren vertauschte Adolf Guyer-Zeller seinen bisherigen Wohnsitz am Zeltweg, wo auch das Büro eingerichtet worden war, mit der schon damals weit begehrteren Adresse «Bahnhofstrasse». An der Ecke Börsenstrasse 18/Bahnhofstrasse 10 liess er ein heute noch bestehendes Haus erbauen, das er nach einem Burghügel beim Neuthal «Gryffenberg» nannte. Der Gryffenberg, ganz aus Sandstein erbaut, galt damals als eines der schönsten Häuser in Zürich. Die Überlegungen, die ihn beim Bau dieses Hauses leiteten, verrät er uns in seiner Schrift über die Enge:
«Ich habe im Interesse des Gemeinwesens Zürich, . . ., es als eine Pflicht erachtet, auf einem so hervorragenden Bauplatze am obern Ende der Bahnhofstrasse auch etwas Ordentliches hinzustellen, in einer Stadt, deren Akropolis die polytechnische Schule seit 30 Jahren ziert und an welcher ein Architekt von der europäischen Berühmtheit Sempers lange Zeit gewirkt und einen Kreis von schweizerischen Schülern herangezogen hat, von denen einer seiner besten, Herr Architekt Albert Müller, gerne die Gelegenheit ergriffen hat, um eine Baute im Renaissancestyl erstellen zu helfen, deren Formen täglich mit dazu beitragen sollen, den architektonischen Schönheitssinn bei Jung und Alt zu heben.»[41]
Das Gebäude wurde als kombiniertes Geschäfts- und Wohnhaus erstellt, wobei die Geschäftsräume offenbar bewusst über einen eigenen Zugang und eine eigene Treppe verfügten. Die Wohnung des Hausbesitzers umfasste die 2. und die

39 Brief Adolfs an seinen Vater vom 14.3.69 aus Zürich
40 vgl. Erinnerungen an A. G.-Z., S. 3
41 Guyer-Zeller, Bauliche Entwicklung, S. 20
Der von Guyer erwähnte Architekt Albert Müller, 1846-1913, von Schaffhausen, wirkte als Schüler Sempers auch bei verschiedenen anderen bedeutenden Bauten (u. a. beim Stadthaus Winterthur sowie auch in Wien bei den monumentalen Bauten der k. k. Hofburg, der beiden Hofmuseen und des Burgtheaters) mit. Nach seinen Wanderjahren kam Müller 1876 nach Zürich zurück, wo er im selben Jahr den ersten Preis im international ausgeschriebenen Wettbewerb für die Zürcher Börse gewann. Viele öffentliche und private Bauten, besonders Villen und Wohnhäuser, entstanden, so auch der berühmte Gryffenberg. (Angaben aus dem Schweiz. Künstlerlexikon II, S. 433–436)
Diese Referenzen des von Guyer gewählten Architekten zeigen, dass er für diesen Auftrag bewusst eine bekannte Persönlichkeit auf diesem Gebiet beizog.
Zum Burghügel «Gryffenberg» vgl. auch Kapitel 3.4.

Das Haus «Gryffenberg» um 1890, in Zürich, Ecke Bahnhofstrasse 10 / Börsenstrasse 18.

Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

3. Etage. Für die Fassade wurde Bollinger Sandstein verwendet. Die Aufrichte des Hauses erfolgte am 17.11.1883, die Bauarbeiten dauerten jedoch insgesamt bis 1885. Es erstaunt nicht, dass Guyer-Zeller aktiv an diesem Bau teilnahm: «An der Plangestaltung und am Ausbau der Wohnung hatte der Bauherr erheblichen persönlichen Anteil.»[42]
Die heutige Nationalbank und die danebenliegenden Gebäude wurden erst später errichtet, der Gryffenberg stand also an vorderster Front zum See. Die spätere Entwicklung war Guyer-Zeller aber bewusst. Darum hatte er auch die Bürgliterrasse als späteren Wohnsitz erworben und beim Bau des Gryffenbergs auch bereits an einen späteren Umbau in ein Mietshaus gedacht.[43]

Wie wir bereits gesehen haben, bereitete in den 1870er Jahren eine in der Wirtschaft einsetzende Depression vielen Fabrikbesitzern Schwierigkeiten, so dass einige ihre Unternehmen schliessen mussten. Andere gingen dazu über, in grösseren Einheiten zu produzieren. Dies führte aber zu Problemen mit der dafür benötigten Energie. Die Dampfmaschine als zusätzliche Energiequelle bot dafür eine Lösung, so dass sie in diesen Jahren Einzug in den Fabriken hielt.[44] Als zusätzliche Massnahme versuchten viele Unternehmer, ihre Produktion zu diversifizieren. Sie begannen, verschiedene Garnsorten zu produzieren, um jeder Nachfrage gewachsen zu sein.
Auch Guyer-Zeller, der 1874 das Geschäft vom Vater übernahm und nach der Verlegung des Geschäftssitzes nach Zürich das Unternehmen im Neuthal vor allem von da aus leitete, projektierte 1878 eine umfassende Erneuerung und Vergrösserung der Maschinenanlagen. Da die bestehenden Wasseranlagen zum Betrieb der neuen Spinnmaschinen nicht mehr genügten, liess er 1885 seine Weiher einerseits vergrössern und andererseits im Farnbühl durch Dammaufschüttungen und Aushub einen dritten Weiher erstellen. Daneben erstellte er ohne Bewilligung eine neue Wasserfassung des Wissenbachs sowie neue Druckleitungen, was ihm eine Busse von Fr. 100.– eintrug.[45]

Doch nicht nur die eigentlichen Fabrikanlagen, sondern auch das Fabrikantenwohnhaus liess Guyer-Zeller aufwendig und prachtvoll ausbauen. Bei einer Untersuchung der kantonalen Denkmalpflege aus dem Jahre 1980 wurde festgehalten, dass eine allfällige Umgestaltung des Hauses auf das Minimum zu beschränken sei, da es sich um ein einmaliges Dokument einer Fabrikantenvilla handle.[46]
Auch auf die Umgebungsgestaltung legte Guyer-Zeller Wert. Zu beiden Seiten der Fabrikantenvilla liess er einen Park anlegen, der damals wie heute viel bewundert wurde und wird. Der Park besteht aus zwei Teilen. Im oberen Teil steht ein Springbrunnen mit zwei übereinanderliegenden Becken, wie er dank C. F. Meyers Gedicht «Römischer Brunnen» in die Dichtung eingegangen ist. Im Hintergrund der Anlage befindet sich eine Grottenanlage, die in den freien Wald überleitet. Der Park talabwärts ist «... in romantisierendem Sinne als frei komponierte Waldlandschaft aufgefasst.»[47]

42 Ulrich, Städtische Wohnhäuser, S. 422
43 Guyer-Zeller, Bauliche Entwicklung, S. 20
44 Bodmer, Entwicklung, S. 365
45 Hauser, Wirtschaftsgeschichte, S. 92 ff.
46 Kantonale Denkmalpflege, Die Sanierung..., S. 4
47 Gubler, Knowledge, S. 235

Wahlspruch Guyer-Zellers, Wohnzimmer Neuthal: «Volere e Potere!»

Foto der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.

Im Zusammenhang mit der vollständigen Erneuerung der Wasserkraftanlagen stand auch die Erweiterung des Fabrikgebäudes durch verschiedene Anbauten. Guyer-Zeller wollte die Umstellung auf Turbinenbetrieb vornehmen und liess zu diesem Zweck das alte Wasserradhaus abbrechen und dafür ein Turbinenhaus errichten. Da für die vielen mit den Umbauten neu installierten Maschinen auch die erweiterten Wasserkraftanlagen nicht mehr genügten, liess Guyer-Zeller bereits 1886 eine Dampfmaschine zur Gewährleistung eines einwandfreien Betriebes installieren.
Nach den erwähnten Erweiterungen der Anlagen im Neuthal fanden keine weiteren grösseren Änderungen durch Guyer-Zeller, der sich ausserhalb der Industrie immer mehr auch in anderen Gebieten betätigte[48], statt. So begann er vor allem, sich vermehrt mit Eisenbahnangelegenheiten auseinanderzusetzen.

3.4. Verbundenheit mit der Heimat, dem Zürcher Oberland

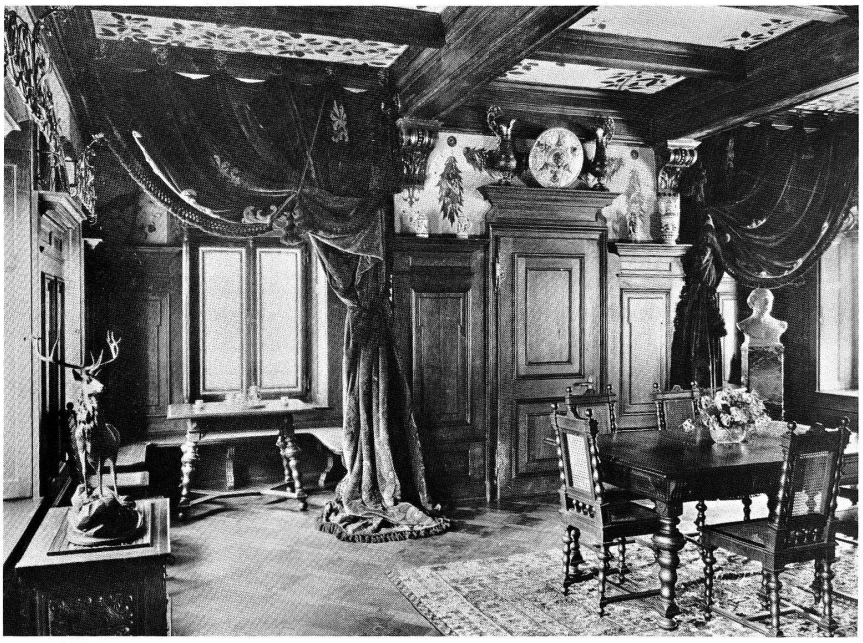
Obwohl Adolf Guyer-Zeller nach der Heirat seinen Wohnsitz nach Zürich verlegte, blieb er seiner Heimat stets eng verbunden. Neben häufigen Besuchen im Neuthal verbrachte er meist die Sommermonate im Zürcher Oberland. Er interessierte sich auch für die Ereignisse in dieser Umgebung und nahm aktiven Anteil am Leben der Zürcher Oberländer. Dies zeigt auch seine Tätigkeit als Kantonsrat, in dem er, wie vorher schon sein Vater, den Wahlkreis Bäretswil von 1869 bis 1889 vertrat.[49] Daneben interessierte er sich auch sonst für das Geschehen in der Gemeinde und nahm immer wieder kleinere und grössere Ehrenämter an.

Ein Beispiel seiner aktiven Beteiligung am Gemeindeleben gibt Guyer-Zeller uns als Präsident der Baukommission beim Bau eines Sekundarschulhauses in Bäretswil. Dabei trat auch ein anderer Charakterzug von ihm in Erscheinung, nämlich seine Grosszügigkeit. Spendete er doch schon im Jahre 1868 Fr. 2000.– für den Bau eines solchen Schulhauses, wobei es ihm offensichtlich auch darum ging, mitbestimmen zu können, wie dasselbe aussehen und wo es zu stehen kommen sollte!
Als Kantonsrat und Präsident der Baukommission ergriff er bei der Eröffnung das Wort und berichtete «... mit beredtem Munde, wie man es von ihm gewohnt ist, ...»[50] über den Bau und die Bauarbeiten, wobei er sich bewusst über Mühen und Verdriesslichkeiten, wie sie bei einem solchen Bau in einer Gemeinde üblich seien, ausschwieg. Das Schulhaus war bei seiner Eröffnung grösser als momentan benötigt, da auch für kommende Zeiten geplant worden sei. Der Bau eines Schulhauses sollte nach Guyer die Bildungsfreude anregen und dazu beitragen, dass «... der zum Zwecke einer Volksbildung so nothwendige Religionsunterricht ...» in diesem Gebäude einen ungestörten Platz finde. Guyer-Zeller schloss eine Mahnung an die Eltern an, die geistige Ausbildung ihrer Kinder nicht zu vernachlässigen.[51]

48 So wurde noch zur Zeit der gemeinsamen Geschäftsführung mit dem Vater auch die 1859 gegründete Weberei «Grünthal» 1872 an Jucker verkauft. Diesem Verkauf müssen einige Unstimmigkeiten vorangegangen sein, über die wir nur bruchstückhaft unterrichtet sind.
49 vgl. auch Kapitel 4.2.
50 Der Freisinnige, Nr. 89, 6.11.1878
51 Der Freisinnige, Nr. 89, 6.11.1878
Dass Guyer-Zeller die Schulbildung ein Anliegen war, erkennen wir auch an seiner Beteiligung an der Gründung des Freien Gymnasiums in Zürich. Das freie Gymnasium wurde 1888 auf Initiative der Herren Ch. Höhr-Hirzel und Bachofner (Seminardirektor) gegründet, denen sich der Kaufmann A. Frick-Morf sowie Guyer-Zeller anschlossen. Frick, Eine Schule, S. 5

Oben: Fabrikantenwohnhaus, zugleich Geburtshaus von Adolf Guyer-Zeller. Fotos der Kantonalen Denkmalpflege Zürich, 1970.

Unten: Wohnzimmer. Reproduktion einer Fotografie von J. Meiner von ca. 1900, bei der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.



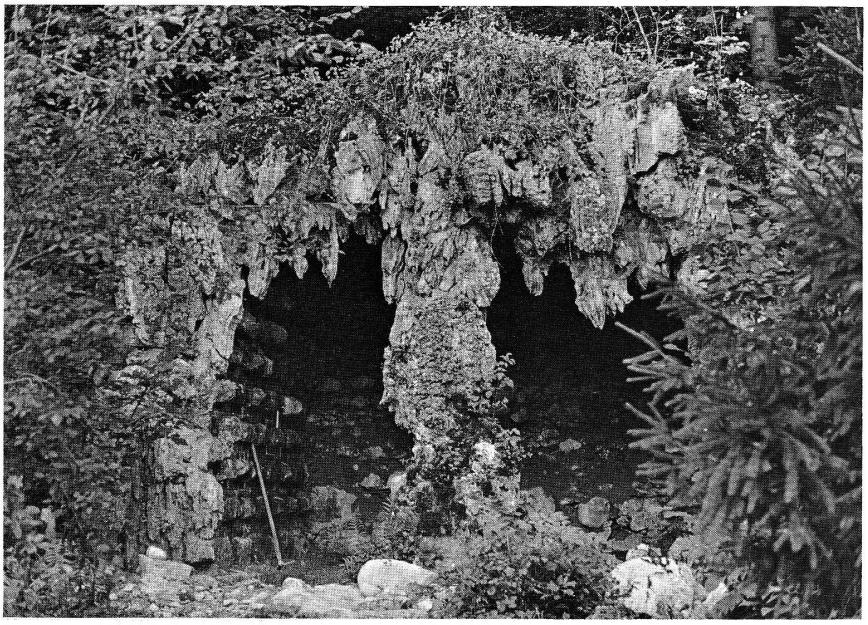
Bei der Neubesetzung der Pfarrerstelle in Bäretswil hat er 1884 die Wahl entscheidend mitgeprägt, indem er Pfarrer Balmer von Waldenburg nach Bäretswil holte, um den in der Gemeinde herrschenden Uneinigkeiten ein Ende zu setzen.[52]

Auch mit der Natur des Zürcher Oberlandes war er eng verbunden. Als Initiator der SAC-Sektion Bachtel[53] schenkte er dieser eine Clubhütte, die nach ihm benannt wurde.[54]
Bekannt sind auch heute noch die auf seine Initiative entstandenen Guyer-Zeller-Wanderwege, die er im Zürcher Oberland errichten liess. Diese die Schönheit der Landschaft erschliessenden Wege, deren Unterhalt nach Guyer-Zellers Tode allerdings vernachlässigt wurde, konnten dank der Initiative der Vereinigung Zürcher Wanderwege und einem Beitrag des «Schoggitalerverkaufs» der Jahre 1948/49 gerettet werden und sind auch heute noch beliebte Ziele für Wanderfreunde im Zürcher Oberland![55]
Über die Entstehung dieser Wege erfahren wir von seinem Sohn Gebhard Guyer folgendes: «Im Alter von 50 Jahren begann er auf die nächsten Gipfel: Hohenegg, Stoffel und Gryffenberg, eine Reihe von öffentlichen Spazierwegen zu bauen. Ein paar tüchtige italienische Erdarbeiter waren für diese Bauten jahrelang in seinem Solde. Wenn es galt, ein verborgenes Tobel mit rauschenden Giessen oder eine aussichtsreiche Höhe durch einen neuen Weg zu erschliessen, so zogen wir zusammen aus in Begleitung eines Italieners, der eine Axt und eine Anzahl Pflöcke trug. Diese dienten der Markierung auf Wiesen, im Walde zeichnete ein Beilhieb den künftige Weg. Das Ausstecken glich einer Bergtour, manches Mal mussten Seile über steile Flühe hinweghelfen. War der Weg bezeichnet, so rief mein Vater die Landeigentümer zusammen und vergütete ihnen nach langen Verhandlungen ein Billiges für das abzutretende Land.
Die Wegführung war immer von grosser Mannigfaltigkeit; wie ein Künstler wusste mein Vater dem Gelände das Höchste abzugewinnen. Schwierigkeiten schreckten ihn nicht; sie waren da, um überwunden zu werden. So entstanden eine Reihe von Kunstbauten, die in der Schmiede unserer Spinnerei angefertigt wurden: Dutzende von eisernen Brücken, die oft ganze Tobel queren und hohe eiserne Treppen, die die steilen Flühe an der Stirne packen. Mitunter erweitern sich die Treppen zu einem geräumigen Ruheplatze, sozusagen zu einer Station, wo man von hoher Warte über das Land blickt. An vielen Orten laden Bänke zum Verweilen und Ausruhen ein.
Viel Freude machte es uns Jungen, den Fortschritt der Bauten zu verfolgen. Wie manches Mal tafelten wir mit den wackeren Italienern bei Bier, Käse und Brot im Schatten der Tannen und Buchen.
Nach Vollendung des ersten grossen Weges von Neuthal über Hohenegg nach Bauma lud Herr Guyer-Zeller durch die Zeitung die ganze Bevölkerung zur Eröffnung ein. Hunderte strömten an jenem Tage dem Gipfel der Hohenegg zu, wo sie bewirtet wurden. Mit Reden und Gesang wurde es ein rechtes Volksfest, dessen wir uns mit Freude erinnern.»[56]

52 Der Allmann, Nr. 20, 8.3.1884 / 1868 wurde Guyer auch zum Kirchenpfleger gewählt. J. Studer, Geschichte, S. 277
53 Schon in den 1860er Jahren gehörte Guyer-Zeller zu den ersten Mitgliedern des Zürcher Oberlandes der Sektion UTO. Auf seine Initiative wurde der Beschluss gefasst, vorerst eine Subsektion Bachtel zu gründen, die von 1872–76 bestand, bevor sie (mit damals rund 15 Mitgliedern) zur selbständigen Sektion erklärt wurde. Festschrift, S. 7/8
54 Der Allmann, Nr. 100, 21.8.1881
55 vgl. NZZ, Nr. 1825, 9.9.1949
56 Guyer, Zur Genesis, S. 96

Die Gartenanlage in Neuthal.

Grotte in der Gartenanlage im Neuthal.



Fotos der Kantonalen Denkmalpflege

Neben diesen Wanderwegen plante er auch den Wiederaufbau der Burganlage auf dem Gryffenberg. 1892 hatte Guyer-Zeller den Schlosshügel gekauft und schöne Fusswege zu seiner Erschliessung anlegen lassen. Er hatte die Idee, auf dem vorderen Teil des Hügels einen Springbrunnen errichten zu lassen, wofür er südwestlich von Dürstelen drei Quellen gekauft hatte.[57]
Zur Errichtung der Burganlage hatte er auch bereits Steine hinauftransportieren lassen, die teilweise immer noch sichtbar sind.
Er liess mitteilen, er sei im Begriff, die Burghügel Gryffenberg und Hohenlandenberg durch umfangreiche Anlagen einem weiteren Publikums zugänglich zu machen.[58] «Neben diesen Spazierwegen vermass und baute mein Vater eine Strasse auf den Gryffenberg, wo er die Burg wieder aufzubauen gedachte. Er hatte schon die Ideen zu einem Volksschauspiele niedergeschrieben, das die Vergangenheit des Zürcher Oberlandes, beginnend mit den Pfahlbauern, zeigen und dort oben in freier Natur aufgeführt werden sollte. Der Tod vereitelte diese Pläne: nur mächtige Steinblöcke, für die Grundmauern bestimmt, und die nun überwachsene Strasse reden noch davon.»[59]
Neben dem erwähnten Volksschauspiel ermöglichte Guyer-Zeller auch die Erarbeitung des Dramas «Die Edlen von Landenberg» durch Julius Studer, das er einmal jährlich auf Gryffenberg aufführen lassen wollte.[60]

57 Heer, Das Haus von Landenberg, S. 55
58 Allmann, Nr. 117, 9.10.1891
59 Guyer, Zur Genesis, S. 96/97
60 Falke, Im Banne, S. 45

Das Grabmal für Adolf Guyer-Zeller und seine Familie auf dem Friedhof von Bauma. Nach Entwürfen von Bildhauer Baptist Hoerbst (1850–1919).

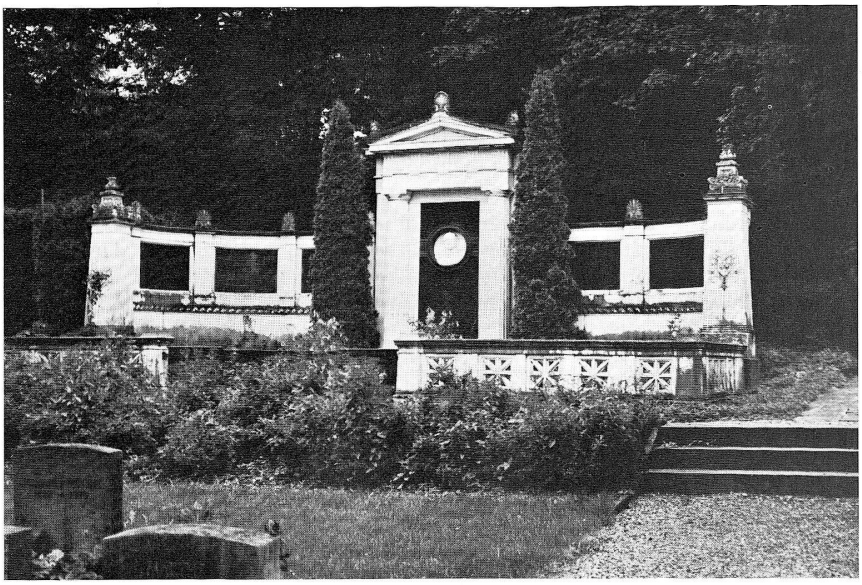


Foto der Verfasserin, 1991.